

## Günther Anders' Begriff des „Prometheischen Gefälles“ und das gymnasiale Fächerspektrum

1. Im 1. Band von Günther Anders' Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“ findet sich in dem mit „Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit“ überschriebenen Aufsatz auf S. 267 der folgende Gedankengang, der m. E. trotz seiner aktuell-anthropologischen Bedeutung bisher noch viel zu wenig gewürdigt worden ist:

„Sie (gemeint: die Hauptwurzel unserer Apokalypse-Blindheit) besteht im ‚Prometheischen Gefälle‘. Was meinen wir mit diesem Ausdruck?

Die Tatsache, daß unsere verschiedenen Vermögen (wie *Machen, Denken, Vorstellen, Fühlen, Verantworten*) sich von einander in folgenden Hinsichten unterscheiden:

Jedes dieser Vermögen hat ein ihm eigenes Verhältnis zu Größe und Maß. Ihre ‚Volumina‘, ihre ‚Fassungskräfte‘, ihre ‚Leistungskapazitäten‘ und ‚Griffweiten‘ differieren. - Beispiel: Die Vernichtung einer Großstadt können wir heute ohne weiteres planen und mit Hilfe der von uns hergestellten Vernichtungsmittel durchführen. Aber diesen Effekt vorstellen, ihn auffassen können wir nur ganz unzulänglich. Und dennoch ist das Wenige, was wir uns vorzustellen vermögen: das undeutliche Bild von Rauch, Blut und Trümmern, immer noch sehr viel, wenn wir damit das winzige Quantum dessen vergleichen, was wir bei dem Gedanken der vernichteten Stadt zu fühlen oder zu verantworten fähig sind.“

Kopien dieses Textes hat der Verf. des vorliegenden Beitrags vor 15 Jahren einmal im Ethik-Unterricht seinen Kursteilnehmern (Jahrgangsstufen 11-13) vorgelegt. Er hat die Schüler zunächst zu einem intensiven *Lesen* (in Stillarbeit) ermuntert und dann in der anschließenden Diskussion u. a. auch die Frage aufgeworfen, wie sich wohl die einzelnen Fächer des Gymnasiums, wenn man sie einmal auf ihre „anthropologische Valenz“ hin befragte, zu den fünf im Text genannten menschlichen „Vermögen“ in Beziehung setzen ließen. Die Antwort lag dann nahe, dass die naturwissenschaftlichen Fächer, sofern sie (im Schonraum der Schule natürlich nur theoretisch) die Möglichkeit der technischen Anwendung implizieren, auf der Linie der beiden erstgenann-

ten Fähigkeiten liegen müssten (vgl. dazu auch die an späterer Stelle gewählten Wörter „planen“ und „herstellen“), hingegen die geisteswissenschaftlichen und musischen Fächer, da ihre Inhalte und Methoden offenbar von anderer Art sind, eher in den restlichen drei Feldern der von Anders dargebotenen Begriffs-Skala anzusiedeln wären. Dabei wurde den Schülern auch bald klar, dass es im Text nicht nur um den primär ange deuteten militärischen Extremfall (Hiroshima und Nagasaki), sondern auch allgemeiner um das Problem der bei den beiden Supermächten nach 1945 sich besonders rasant entwickelnden *modernen Technik* ging.

2. Eine andere Beobachtung, die nichts mehr mit G. Anders zu tun hat, sei dem ergänzend gegenübergestellt. Vergleicht man nämlich die Einstellung, die Gymnasiasten *normalerweise* zu den geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern haben, so ergibt sich im Schnitt etwa folgendes Bild: Fächer wie Geschichte, Deutsch, Latein und Griechisch, Musik und Bildende Kunst werden von den Schülern zwar vielfach (besonders auch von Mädchen) als „interessanter“ und „anregender“, zugleich aber auch als „vager“ und „unbestimmter“ als die Naturwissenschaften eingestuft. Bei dem Unterricht, den die einzelnen Lehrer oder Lehrerinnen in den geisteswissenschaftlich-musischen Fächern erteilen, können die Schüler offenbar kein klares und überzeugendes Konzept in der Vermittlung unserer kulturellen Tradition erkennen, sondern nur eine Vielfalt von *persönlichen* Konzepten oder Meinungen - was für Schüler, die hier über die Fächergrenzen hinweg genauer zu denken anfangen, *in summa* leicht den Eindruck eines „unverbindlichen Geredes“ erzeugen kann. Anders der Eindruck bei der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie, moderne Fremdsprachen und Informatik. Solche Fächer erscheinen zwar als „spezialisiert“ und wirken oft als „spröder“ als die geisteswissenschaftlich-musischen, aber den Vorwurf des „unverbindlichen Geredes“ kann hier so leicht keiner erheben. Denn hier finden offenbar in der Regel klare lineare Lernprozesse statt, die

in einem einsehbaren Bezug zur modernen Arbeitswelt stehen; hier können die Schüler auch (bei entsprechender Bemühung) messbare „Fort-schritte“ machen und überdies das Gefühl haben, dass sie sich mit ihrem Lernen in einem internationalen (neuerdings sogar „globalen“) Rahmen bewegen.

3. Etwaige gymnasialdidaktische Konsequenzen, die sich aus den beiden vorstehend geschilderten Beobachtungen ergeben könnten, muss ich hier berufeneren Kollegen überlassen. Als Altphilologe, der (ähnlich wie Friedrich Maier) eine gesamtgymnasiale didaktische Konzeption als Desiderat empfindet, kann ich hier nur erneut für eine Verstärkung der *geschichtlichen Komponente* in den fundamentalen Gymnasialfächern (also auch in den Naturwissenschaften) plädieren.<sup>1</sup> Entsprechend fühle ich mich, um nochmal auf Günther Anders zurückzukommen, am unmittelbarsten bei seinem Stichwort

„Vorstellen“ angesprochen (denn für die Pflege des „Fühlens“ scheinen mir eher die musischen Fächer zuständig zu sein, und das „Verantworten“ scheint mir in dem Sinne, den G. Anders meint, im Schonraum der Schule noch als zu hochgegriffen). Die Schulung der Fähigkeit, sich Dinge und Sachverhalte (darunter eben auch geschichtliche) *selbständig vorzustellen*, scheint mir in einer Zeit, da einerseits (in der Arbeitswelt) technisches Tüfteln, andererseits (bei der Freizeitgestaltung) akustische und optische Reizüberflutung Hochkonjunktur haben, besonders wichtig geworden zu sein.

- 1) Siehe Verf.: „Schüler, Fächer, Phänomene. Zur Lernmotivation auf der gymnasialen Mittelstufe“, MDAV 1/1983, sowie: „Antike als Gegenbild. Historische Streiflichter zur Industriekultur“, Speyer 1991 (Pilger-Verlag).

HEINZ MUNDING, Schwegenheim

## Personalia

### **Pater Latinitatis vivae LXXV annos complevit**

*Die folgende Ansprache wurde anlässlich eines Freundestreffens zu Ehren des 75. Geburtstags von P. Caelestis Eichenseer (geb. am 1. Juli 1924) am 3. Juli 1999 in Saarbrücken gehalten. C. Eichenseer hat durch zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem aber als Herausgeber der Zeitschrift „Vox Latina“, als Vorsitzender der Societas Latina und Leiter zahlreicher Lateinsprechseminare und überhaupt als unerschrockener Protagonist des „Lebendigen Lateins“ internationales Ansehen erworben (vgl. die finnischen Nuntii Latini vom 25.6.1999). Er hat maßgeblich dazu beigetragen, dass das Latein heute noch oder wieder auch ‚extra muros scholarum‘ gesprochen und geschrieben wird.*

Liceat mihi quoque, carissime Pater Eichenseer, hac occasione singulari data in hoc coetu festivo pauca quidem verba proferre.

Primum gratias agere mihi est in animo quam maximas possum, quod me quoque ad natalem tuum septuagesimum quintum celebrandum et ad hoc convivium familiare invitasti. In epistula

tua invitatoria scripsisti tibi esse in animo hunc diem natalem „una cum nonnullis amicis celebrare“. Dixisti „amicis“, id quod mihi non tantum gaudio, sed etiam magno honori est. His enim verbis declarasti te numerare etiam me inter amicos tuos.

Bene recordor de illo die, quo tu, Pater optime, primum in vita mea me in universitatem studiorum Saraviensem invitasti. Fuit ultimus dies mensis Ianuarii sive pridie Kalendas Februarias anno Domini millesimo nongentesimo septuagesimo sexto, id est abhinc amplius viginti tres annos. Illo die convenerunt praeter te tres professores illustrissimi Christianus Helfer, Arrius Schnur, Andreas Thierfelder, quos ego tum primum de facie cognovi, de qua re tibi hodie quoque maximam gratiam habeo. Aderant etiam doctor Burnikel dominique Leinenweber et Siewert, nec non uxor mea, quae una mecum autocineto per orientalem partem Germaniae vecta erat, quae pars tum Res publica Germanica Democratica vocabatur.